

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 21

Mittwoch, den 26. Januar 1916.

55. Jahrgang.



In unseres Kaisers Stammbuch.

Ein Feiertag bricht an in deutschen Landen,
Ein großer, stiller Tag auf dieser Welt.
Was sich an Lieb und Treue in uns fanden,
Das gilt heut Dir Du deutscher Kaiserheld.

Heut laß an Deinem Kaiserthum uns lauschen,
Uns selig ruhn, o nur ein einzig Mal.
Laß uns, umstoßt von wildem Kriegerausruhen,
Vergessen unser Herzleid, uns're Qual.

Es ist so schwer jetzt einen Freund zu finden,
Der treu zu unsrer deutschen Sache steht!
Wir sind gewohnt, daß Vögel uns umwinden,
Daß Hasen Gisthauch uns entgegenweht.

Dein Wahlspruch hieß: „In Fried und Arbeit leben!“
Doch Reid kam, Völkerneid, so sahl, so blaß.
Wir wollten ja der Welt ihr Bestes geben,
Und ernteten nur Haß, nur schändlichen Haß.

Aus Reid ward Krieg. Die Lösung mußte fallen
Das hat uns still und stumm vor Weh gemacht
Nun standen wir allein, gehaßt von allen,
Und trauten Deiner Faust und Gottes Macht.

Da griff auch Deine Friedenshand zum Schwerte
Und zog den heil'gen deutschen Freiheitsstahl.
Das riß uns hoch! Es sank, was uns entehrte.
Die Welt von gestern ward so leer, so schal!

Da ging ein Schrei durch uns're Mutter Erde,
In Qualm und Blut schon halbverweht, ersticht
Der Herrgott rief sein Auferstehungs-Werbel!
Dein Volk stand auf — schlug zu! — Es ist geglikt!

Ein heißer Dank durchflutet uns're Herzen,
Die Treue Dir gelobt für jeden Fall.
Du führtest uns zum Sieg durch Tod und Schmerzen.
Ein Markstein wurden wir im großen All!

Bewiesen ist's, daß wir noch etwas taugen!

Nun laß uns in Dein Kaiseramtlich seh'n,
In Deine treuen Hohenzollernaugen,
Und uns nach Deiner Seele Inhalt spä'h'n.

Ja, eisenhart sind Deines Antlitz Züge,
Und doch — wie eine Sphinx — zugleich so mild
Ans Deinen Augen leuchtet keine Lüge,
Da strahlt nur Deiner reinen Seele Bild.

Und diese Züge, diese treuen Augen,
Die sollen sein voll Blutdurst, voller Zug.
Sie soll'n am Lebensnerv der Völker saugen,
Weil wir uns selber wären nie genug.

Das ist zuviel! Das geht an uns're Ehre.
Das ist gemeiner Trug, den haßentbrannt
Nur der benutz als lechte, feige Wehre,
Der nie die reine Wahrheit hat gekannt.

Was wir in Deiner Seele Grund gelesen,
Verstanden haben wirs, Du Kaiserheld:
Einst wird einmal die Welt an uns genesen,
Wenn das erkämpft, wofür uns Gott bestellt.

Gott hieß Dich, Führer sein im Weltenbrand,
Bis daß der große, deutsche Sieg errungen.
Allwater Du, halt' schlingend Deine Hand
Ob unserm Kaiser, bis das Welt gelungen.

Sei Herrscher, wenn der Frieden wird geboren,
Ein Friedenskaiser wieder Deinem Volk.
Den Treueschwur, den wir Dir einst geschworen,
Gelobt Dir heut' auf neu: Dein dankbar Volk!

Im Felde, Januar 1916. Kriegsfr. Jäger E. Linden.

Kaisers Geburtstag.

Wenn ein Volk lernen soll, wie es an Haupt und Gliedern auf Gedeih und Verderb ist, so muß die Not die Lehrmeisterin sein. Was uns Kaiser Wilhelm II. ist, das haben uns diese anderthalb Kriegsjahre gelehrt, die den Völkern von fünf Jahrhunderten ganz Großdeutschland zugeeignet haben. Mit tiefem ehrerbietigem Danke schauen wir zu ihm empor, den das bewundernde Ausland die kraftvollste Herrschergestalt Europas nennt. Von ihm selber vor allem gilt sein Ausspruch: „Nicht Parlamente und Parteien haben unser Volk aufwärts gebracht, sondern starke Persönlichkeiten.“ Wie er aber nach seinen ersten Siegen über Frankreich sein deutsches Volk vor dem Höchsten die Knie beugen ließ, so wird in seinem Sinne sein, wenn wir ihn rühmen, der uns diesen Kaiser gegeben hat. Treten doch an seinem Charakterbilde zwei Züge vor andern hervor, sein nie versagendes Pflichtbewußtsein und sein frommer Sinn. Ihn zielt eine Märtyrerkrone und reht ihn unter die Nachfolger des höchsten Kreuzträgers ein: ein Zeichen des höchsten Wohlgefallens und eine Würdigung, daß er zum Bringer des Segens für viele berufen ist. Er hat Treue geliebt und Untreue erfahren, er hat wohlgetan und Undank geerntet, er ist ritterlich gegen seine Feinde gewesen und dafür verachtet worden; er hat mit Selbstverleugnung Frieden gehütet, und man hat ihn einen neuen Attila geheißt. Es ist das Schicksal großer Männer, auch von ihrem eigenen Volke verkannt zu werden. Aber es ist hier seltenes Glück, bei Lebzeiten gerechtfertigt zu werden. Das hat ihm Gottes Hand vergönnt.

An diese Hand weist der Kaiser selbst sein Volk, weil er weiß, daß er der Fürbitte bedarf. Welche Entscheidung galt es vor nun achtzehn Monaten! Wenige in unserm Volke wußten die ganze Größe des Entschlusses zu schätzen! Entschlüsse, von denen das Wohl Tausender abhängt, gilt es für ihn fast täglich zu fassen. Ein innerlich haltloser Mann wäre dem nicht gewachsen. Wir bitten für den Kaiser um Nervenkraft, um Kraft des Geistes und des Glaubens, damit er unter seiner Last nicht erliege. Wir bitten für ihn um Weisheit und Stärke für die rechten Entscheidungen beim Friedensschluß.

Wärmer als je schlagen ihm rings die Herzen mit dem Gelöbniß der Treue entgegen. Schlichtes, festes Vertrauen zu seinem Volke sprach aus seinem Neujahrserlaß, und nie ist wiederum ein edler Fürst mehr von dem Vertrauen seines Volkes getragen worden. In seiner geraden, weitherzigen und starken Persönlichkeit erkennt das deutsche Volk seine eignen besten Eigenschaften wieder. Feststehend im Vertrauen der Seinigen, darf er von Volk und Heer Großes fordern, große Opfer auch im kommenden Frieden, um die zahllosen Kriegswunden zu heilen. Wir trauen seinem prophetischem Worte: „Zu großen Dingen sind wir bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich euch entgegen.“

Gliückauf, gliückauf! Des Höchsten Hand

sei mit dir allezeit!

So führe Volk und Vaterland zu Heil

und Herrlichkeit.

Wir schwören heut aufs neue von heil'ger

Blut durchloht,

Du, Kaiser, Lieb und Treue, ja,

Treue bis zum Tod!

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

26. Januar 1915. In dieser Nacht wurden die Kämpfe bei Soissons-Eraonne um das Gehöft Hurtebise fortgesetzt und zwar auf dem linken Flügel; des Morgens war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und die deutschen Truppen waren auf einer Frontbreite von 1500 Metern im Besitze der französischen Linien, nunmehr die Hochfläche und damit eine ausgezeichnete Stellung b'herrschend. 1100 Mann, 5 Offiziere, Maschinengewehre ufm. kamen in deutsche Hände, an Toten hatten die Franzosen mindestens 1500. Der Kaiser richtete an den König von Sachsen und an die beteiligten sächsischen Truppen ein Danktelegramm. — Im Osten wurde nach dreitägigen Kämpfen der soviel umwobene und wichtige Ustjotpaß, einer der wichtigsten Karpatenpässe, den die Russen seit Neujahr besetzt und besonders stark befestigt hatten, von den Österreichern genommen und gehalten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark vorgeschobenen Gräben des Gegners eindringen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten vier Minenwerfer.

Der Tempelsturm und die Kathedrale von Neuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Östlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten 3 Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene. Mehrfach angelegte feindliche Gegenangriffe gegen die abgenommenen Stellungen kamen über klägliche Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute verließen ihren Graben. Sie wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen sowie die Fabriken von Baccarat an.

Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Venoit (nordwestlich von Chiancourt) mit seinen Insassen umverkehrt in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Der Luftangriff auf Monastir.

Saloniki, 23. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Ein französisches Luftgeschwader von 45 Flugzeugen bombardierte morgens Monastir (Bitolja) und verursachte bedeutenden Schaden am Bahnhof, den Kasernen und Schienensträngen, sowie an den Munitionslagern. Österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen nahmen Verat. Die Bulgaren marschieren auf Balona, die Österreicher auf Durazzo, wo Essad Pascha Truppen zusammenzieht.

Bevorstehende Truppensendung Italiens nach Saloniki.

Lugano, 25. Jan. (T. U.). In einer Besprechung der Londoner Beratungen und der Versammlung des italienischen Ministerates in Rom vom Freitag v. W., welche sich mit den Londoner Beschlüssen befaßte, erklärte die „Stampa“ zu wissen, daß Italien nunmehr wohl bereit sein werde, Truppen nach Saloniki zu senden, um das Heer der Alliierten dort zu einem großen Offensivstoß zu verstärken. Dagegen habe Italien von englischer Seite Versicherungen erhalten, daß das direkte Interesse Italiens in Albanien Unterstützung durch England erfahren werde, indem England dort Marinetruppen einsetzen werde, um Italiens Offensive zu ermöglichen. Jedenfalls würden sofort die Bewegungen der Truppen auf allen Kriegsschauplätzen von einem einheitlichen Willen geleitet werden.

Bulgarisch-griechische Verhandlungen.

Petersburg, 25. Jan. (Zens. Ztsch.). Hier liegen Nachrichten vor, wonach zwischen der bulgarischen und griechischen Regierung wichtige Verhandlungen stattfinden. Griechenland sei die Befriedigung seiner Ansprüche in Südbalkanen zugesagt worden.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front dauern die Stellungskämpfe bei Kut-el-Amara fort. Englische Streitkräfte, die aus der Richtung von Zman ali Garby kamen, griffen am 21. Januar unter dem Schutze von Fluskanonenbooten unsere Stellungen bei Menchie, etwa 35 Kilometer östlich Kut-el-Amara, auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch

unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfeld zählten wir ungefähr 3000 tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und einige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Ein Waffenstillstand von einem Tage, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Aylmer, ersuchte, um seine Toten zu begraben, wurde von uns bewilligt. Gefangene erklärten auf unsere Fragen, daß die Engländer außer den Verlusten, die sie in dieser Schlacht erlitten haben, noch weitere 3000 Tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen bei Scheil Said verloren haben. Infolge unseres Angriffs auf eine andere englische Kolonne, die westlich von Korna aus der Richtung Muntessif vorzugehen versuchte, wurde der Feind zum Rückzug gezwungen, wobei er hundert Tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamele und hundert Zelte.

Der Heilige Krieg in ganz Persien.

Konstantinopel, 25. Januar. (T. U.) Private Nachrichten aus Persien bringen die bedeutsame Meldung, daß von allen persischen Priestern ein Fetwa ausging, demzufolge die Vernichtung aller russischen und englischen Feinde in Persien vom Standpunkte der Religion aus nicht als Sünde erachtet werde. Alle geistlichen Häupter in den verschiedenen Provinzen Persiens haben dieses Fetwa unterzeichnet und bestätigt. Damit gewinnt der Heilige Krieg eine religiöse berechtigte und bekräftigte Ausdehnung auch in ganz Persien.

Englischer Angriff auf ein Senussienlager.

Amsterdam, 25. Jan. (Bens. Fests.) Reuter meldet aus London: Eine Kolonne unter General Dalal hat am 23. ein Senussienlager angegriffen und die feindlichen Truppen verjagt. Das Lager wurde in Brand gesteckt. Nähere Einzelheiten fehlen.

Der Kaiser in Bazias.

Budapest, 24. Januar. (W. T. B. Nichtamtlich.) Kaiser Wilhelm II. traf von Belgrad kommend am 20. Januar morgens um 1/8 Uhr mit Begleitung, u. a. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und Obersthofmarschall Fehr, von Reichbach in Bazias ein. Nach dem Abscheiden der Front der Ehrenkompanie nahm der Kaiser den Bericht des Korpskommandanten von Temesvar entgegen. Hierauf wurden dem Kaiser der Obergespan des Krasso-Spoerener Komitats, Joltan Hedwe, sowie Bisegespán Aurel Jsefusz vorgestellt. Nach längerer Unterhaltung mit den Herren begab sich der Kaiser mit Gefolge auf die nächste Berghöhe und ließ sich den Verlauf des Überganges der Truppen über die Donau bei Rama genau erklären. Nach längerem Verweilen kehrte der Kaiser nach Bazias zurück. Er ersuchte den Obergespan Hedwe, dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza einen herzlichen Gruß zu übermitteln. — Der Kaiser begab sich hierauf auf den Dampfer „Sofie“ der Ungarischen Flus- und Seeschiff-Attiengesellschaft, der den Kaiser in Begleitung des Dampfers „Franz Ferdinand“ durch die Kazanenge nach Orsova brachte. Der Kaiser hielt sich während des ganzen Weges an Deck auf und drückte wiederholt seine Bewunderung und sein Entzücken über die prächtige Gegend aus. Er ließ sich vom Obergespan einen genauen Bericht über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bevölkerung geben. Auch in Orsova wurde dem Kaiser die Geschichte des dortigen Donauüberganges der verbundenen Truppen berichtet. Um 1 Uhr dinierte der Kaiser in Gesellschaft des Temesvarer Korps-Kommandanten und des Obergespans Hedwe. Um 3 Uhr ging der Kaiser in Orsova an Land, wo er mit großen militärischen Festlichkeiten empfangen wurde. Nach herzlichem Abschied von den Herren und dem Herzog Albrecht von Mecklenburg, der in Orsova blieb, bestieg der Kaiser ein Automobil, um auf der Szeghény-Chaussee nach Bazias zurückzufahren, von wo er abends um 7 Uhr die Weiterreise im Hofzuge fortsetzte.

Wertvolle Dokumente aus dem Archiv des serbischen Thronfolgers.

Sofia, 25. Jan. (T. U.) In dem in Nisch auf-

gefundenen und hierhergebrachten Archiv des serbischen Thronfolgers Alexander befinden sich zwei Briefe und eine Depesche, welche der Zar an den Thronfolger als Prinzregenten Serbiens richtete. Der Brief und die Depesche enthalten die strikte Weisung, daß der Thronfolger jedem Befehl Rußlands nachkommen müsse, wenn Serbien sein Ideal verwirklichen wolle. Der erste Brief weist den Thronfolger an, unter keinen Umständen die Narodna Obrana aufzulösen. Die Depesche befiehlt, Serbien dürfe das österreichisch-ungarische Ultimatum nicht annehmen, weil Rußland geneigt sei, Serbien bewaffnete Hilfe zu leisten. Im zweiten Brief zählt der Zar die Erfolge auf, welche Serbien erreichen kann, wenn es Rußlands Verfügungen entspreche. Der Zar beruft sich auf die von Rußland bereitgehaltene bewaffnete Macht und fordert schließlich Serbien auf, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. — Diese Dokumente wurden in einer Reisetasche vorgefunden, deren Vernichtung offenbar durch die schleunige Flucht vergessen worden war.

Der Friede mit Montenegro.

Zur Einnahme von Antivari durch die Österreicher. Lugano, 25. Jan. (T. U.) Die italienische Presse verzeichnet die Besetzung Antivaris durch die Österreicher ohne Kommentar, doch herrscht in politischen Kreisen der peinlichste Eindruck darüber vor, da Antivari alle wertvollen Immobilien der reinitalienischen Societa di Antivari beherbergt, weshalb im vorigen Winter die italienische Kriegspartei die Beschießung von Antivari durch die österreichische Flotte geradezu als Kriegsfall bezeichnete.

Die Ausschreitungen in Podgoritz.

Wien, 25. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unser Generalstabsbericht vom 24. Januar erwähnt am Schlusse der Mitteilungen über Montenegro, daß in Podgoritz Ausschreitungen vorlägen, die mit dem Erscheinen der ersten österreichisch-ungarischen Truppen aufhörten. Soweit bisher bekannt geworden ist, bestanden diese Ausschreitungen in einem blutigen Zusammenstoß zwischen Montenegrinern und den bei Podgoritz wohnenden Albanern, der dem bekannten Albanerführer Isso Bojzetinaz und seinem Sohne das Leben kostete. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Verschiedene montenegrinische Beamte eilten den anrückenden österreichisch-ungarischen Truppen entgegen und baten deren Kommandanten, den Einmarsch in Podgoritz zu beschleunigen, damit Argernis verhütet werde. Unser Einrücken in Podgoritz traf die Stadt bereits ruhig.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar.

— (Bens. Brln.) Nach einer Mitteilung, die dem Verbands deutscher Kartoffel-Interessenten gemacht wurde, soll die Regierung ihre Einwilligung zur Erhöhung des Produzenten-Höchstpreises für Kartoffeln von Mk. 2.75 auf Mk. 4 gegeben haben. Der Mehrpreis von Mk. 1.25 komme nicht den Händlern, sondern Landwirten, die diesen Betrag als Schnelligkeitsprämie für die schleunigste Herausgabe ihrer Kartoffeln erhielten, zugute. Wie der Verbandsdirektor ausführte, dürften jetzt reichlich Kartoffeln auf dem Markte erscheinen, sodaß neben Getreide und Marineverwaltung auch die Städte ihren Bedarf vollständig eindecken könnten.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 24. Jan. (Bens. Fests.) Die luxemburgische Regierung verbietet die Ausfuhr von Schafswolle in unverarbeiteterm Zustand, wolle man Abfällen und Habern. Die Regierung hat sich jedoch die Erteilung der Ausfuhrwilligung in speziellen Fällen vor-

behalten. — Die Einfuhr von Saatgetreide, Saat, Hülsenfrüchten und Gemüse aller Art darf in Zukunft nur mit besonderer Ermächtigung der Regierung unter Aufsicht der Einkaufs- und Verteilungszentrale erfolgen.

England.

— London, 25. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Unterhaus hat mit 338 gegen 36 Stimmen die Militärdienstbill in dritter Lesung angenommen.

Orient.

— Athen, 25. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Die Eröffnung der Kammer fand gestern unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Ministerpräsident Skulias verlas die königliche Verordnung, durch welche die Kammer eröffnet wurde, worauf die Abgeordneten in den Ruf „Es lebe der König!“ ausbrachen. Es folgte die Eidesleistung, worauf die Kammer sich wieder vertagte. Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht bestimmt. Die Abgeordneten des Nordepirus nahmen an der Kammereröffnung teil und leisteten den Eid.

— Sofia, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgargischen Telegraphen-Agentur: Der König hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Auf den mir durch den Oberbefehlshaber und die höheren Truppenbefehlshaber ausgedrückten Wunsch meiner teuren Armee willige ich ein, die Würde eines Generalfeldmarschalls anzunehmen, als Zeichen des Dankes gegen Gott und als Erkenntlichkeit gegenüber den Soldaten für ihr opferwilliges Heldentum und ihre glänzenden Siege.“

Polen.

Weilburg, 26. Januar.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Majst. Josef Jmdorf aus Dietkirchen, beim Res.-Inf.-Regt. Nr. 253. — Reservist Jakob Neu aus Oberndorf, Kreis Wehlar, beim 2. Pionier-Bat Nr. 21. — Unteroffizier Wilhelm Schmitt aus Mhlbach, beim Feldart.-Art.-Regt. Nr. 27, wurde mit dem Bayr. Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.

† Wir machen auch an dieser Stelle auf die morgen abend im „Lobd“ stattfindende Monatsversammlung des Kriegervereins mit Ansprache besonders aufmerksam, wozu auch Gäste willkommen sind.

Bermildes.

Obertiefenbach, 24. Jan. Gestern feierten die Eheleute Johannes Böh und Theresia geb. Diefenbach dahier das Fest der goldenen Hochzeit.

* Dillen burg, 23. Jan. In unserer Stadt, welche in Friedenszeiten etwa 6000 Einwohner zählt, leben augenblicklich 138 Personen, die das 70. Lebensjahr überschritten haben. Zwei Frauen haben das 90. Lebensjahr, 7 Personen das 85., 27 Personen das 80., 46 Personen das 75. und 56 Personen das 70. Lebensjahr überschritten.

* Dresden, 23. Jan. Der Metallhändler König in Krümmitzschau wurde wegen Überschreitung der Höchstpreise zu 2500 Mk. verurteilt.

* M. = Gladbach, 24. Januar. Die Strafkammer verurteilte die Landwirtin Ruedes aus Kleinenbroich, die regelmäßig Milch nach Düsseldorf lieferte und bis 32 Prozent Wasser zusetzte, zu zwei Wochen Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe.

* Berlin, 25. Januar. Der deutsche Kronprinz richtete anlässlich der Jahshundertfeier der Tiroler Kaiserjäger an General Danl folgendes Glückwunschtelegramm: „Ich spreche Ew. Excellenz zur Jahshundertfeier der Tiroler Kaiserjäger meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Möchte diesen braven Truppen auch fernerhin wie bisher ruhmvoller Erfolg beschieden sein. Herzlichen Gruß.“ — General Danl sandte ein Telegramm, das schließt: „Mit Ungeduld harren die Kaiserjäger dem Augenblick, an dem es uns vergönnt sein wird, uns auf den verhassten Erbfeind zu stürzen, ihn niederzuzwingen, diesmal für immer.“

man magte auch seine Würde wahren, und Frau Diehl beide Mädchen hielten es für unter ihrer Würde, das Kinderfräulein zu bedienen.

„Hier ist ein Brief für Sie, Fräulein Karberg,“ rief Hanna an der Tür, und Angela lief hin und öffnete, nachdem sie sich rasch die Tränen abgewischt hatte.

„Ein Brief — für mich?“ rief sie, fast so erstaunt über dies unerwartete Ereignis, wie man unten in der Küche gewesen. Fräulein Karberg erhielt nur sehr selten Briefe; wer sollte ihr auch schreiben?

„Ja, wir haben uns auch gewundert,“ meinte Hanna, „ich habe zur Köchin gesagt, das ist aber ein Wunder, daß Fräulein Karberg mal 'nen Brief kriegt. Na, hoffentlich sieht was Jutes drin, Fräulein!“

Wenn Hannas Würde ihr auch verbot, irgend etwas für Angela zu tun, was man als Dienstleistung auffassen konnte, so war sie doch immer freundlich gegen das junge Mädchen, das sie aus tiefer Seele bemitleidete und für ein armes, unterdrücktes Geschöpf hielt, dem nicht einmal die scharfen Waffen des Widerspruchs und der Gegenrede zu Gebot standen, von denen sie ausgiebig Gebrauch machte, wenn Frau Diehl ihr zunah trat.

„Ich danke Ihnen, Hanna, daß Sie mir den Brief gebracht haben,“ sagte Angela und nahm aus der Hand des Mädchens einen Brief in grauem Hanfswort, dessen Adresse mit einer flotten kaufmännischen Schrift geschrieben war.

„Bitte sehr, Fräulein, es ist jern jeschehen,“ war die Antwort, „ich tue Ihnen jern 'nen Jefallen, wenn ich jerade Zeit habe.“

Mit diesen Worten verschwand Hanna in ihre Stube und überlegte sich, was Frau Diehl dem armen, kleinen Fräulein wieder getan haben mochte, daß sie so rotgeweinete Augen hatte. „Das unglückliche Geschöpf ist wirklich zu bedauern,“ brummte sie vor sich hin, „die Jnäd'je behandelt se doch zu schlecht!“

Angela war wieder ans Fenster getreten und tat nun, was so viele Leute tun, die nicht häufig Briefe erhalten. Sie betrachtete das Kuvert von allen Seiten, studierte die Handschrift und stellte die merkwürdigsten Betrachtungen darüber an, wer ihr wohl schreiben könne. (F. f.)

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Wiederhol. verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Angela legte ihren Kopf auf ihre Hände und gab sich einem Anfall gänzlicher Niedergeschlagenheit hin. Sie hatte allen Mut verloren. Was sollte nur aus ihr werden? Das Leben sah allerdings sehr trübe für sie aus, und es schien auch gar keine Möglichkeit, daß es je besser werden sollte. In all' den Jahren, die vor ihr lagen, war keine Aussicht auf eine Besserung ihrer Lage. Wenn sie auch jeden freien Augenblick benutzte, und sie hatte deren nicht viele, um sich weiter zu bilden, so sah sie doch bald ein, daß sie nie mit solchen Würde weiterkommen könnte, die das Examen als Kindergärtnerin oder gar als Lehrerin gemacht hätten. Und wenn sie wirklich hätte versuchen wollen, noch eine Prüfung zu bestehen, so kosteten die Vorbereitungen Geld, und das hatte sie nicht, und bei ihrem armseligen Gehalt konnte sie auch keins sparen. Und so sah sie sich dazu verdammt, immer weiter für diesen Hungerlohn zu arbeiten, vielleicht noch fünfzig Jahre, vielleicht noch länger, wenn sie nicht vorher unter der Last des Elends zusammenbrach. Arbeiten um eine Bezahlung, die kaum hinreichte, um sich anständig zu kleiden. Diese Gedanken an die graue, einsörmige, schreckliche Zukunft machten das arme Mädchen oft tief unglücklich, und heute fühlte sie sich ganz besonders elend. Oh, wie satt, wie satt hatte sie dies Leben!

„Ich glaube wirklich, es ist das Beste, ich gebe meinen dummen Stolz auf und suche mir lieber eine Stelle als Stubenmädchen,“ schloß sie ihre Betrachtungen. Sie hob den Kopf und blinnte wieder nach dem klaren, blauen Himmel. „Was wäre denn auch weiter? Ist es eine Schande, wenn man ehrliche Arbeit tut? Von dem Lohn, den ein Hausmädchen bekommt, könnte ich gewiß etwas sparen, von meinem Gehalt niemals. Wenn ich mich noch so sehr einrichte und mir noch so wenig anschaffe, komme ich mit den fünfzehn Mark im Monat kaum aus, und an

sparen ist gar nicht zu denken. Ich muß mich doch immer nett und anständig anziehen. Erst gestern hat Frau Diehl darüber gezanzt, daß mein schwarzes Kleid so schäbig ist, aber ich kann doch nichts dafür. Ich kann mir doch keins anschaffen, und um mir eins selbst zu machen, habe ich keine Zeit. Sie sagte, ich müsse mich wie eine Dame kleiden, ihrer Kinder wegen und auch um meiner selbst willen. Aber wie soll ich das? Ich möchte sehen, wenn sie sich mit fünfzehn Mark monatlich nett kleiden sollte und dabei auch noch die Arbeit tun, die sie von mir verlangt. Wenn ich am Tage nur eine halbe Stunde Zeit für mich hätte, dann könnte ich mir ja vielleicht mancherlei selbst machen, aber so!“

Große Tränen traten ihr in die Augen, und im Hals stieg ihr ein würdevolles Gefühl auf. Langsam rollte jetzt eine Träne die Wange herunter und spritzte auf ihre Hand. Da fuhr sie aus ihren Träumen empor.

„Dumme Gans,“ schalt sie sich selbst und versuchte ihr Schluchzen zu unterdrücken, „was soll das Heulen helfen? Nur eins kann helfen, etwas anderes suchen. Wenn ich Hausmädchen wäre, dann brauchte ich bei der Arbeit nur einfache Kattun- oder Ginghamkleider, und nur für nachmittags ein schwarzes. Dazu wäre mein altes noch gut mit einer weißen Schürze drüber. Ich brauchte mich dann nicht wie eine Dame zu kleiden und den Schein zu wahren und mich für Frau Diehls schrecklichen Jourfix aufzuputzen. Sie würde sich nicht so viel um meine Kleidung kümmern, wenn ich nicht den Tee eingieße und Klavier spielen müßte. Wenn ich Stubenmädchen wäre, brauchte ich nicht Klavier zu spielen.“

Sie hatte das alles halblaut vor sich hingespochen, erst bei dem Gedanken an Frau Diehl war sie heftiger geworden, und nun drängte sich ein bitteres Lachen über ihre Lippen.

In diesem Augenblick kam Hanna, das Stubenmädchen, die Treppe herauf. Sie hatte es übernommen, da sie doch gerade nach ihrer Kammer ging, einen Brief für Fräulein Karberg mit heraufzubringen. Es war dies eine Herablassung ihrerseits, die nicht oft vorkam, obgleich die Dienerboten Angela gern hatten und sie oft bedauerten. Aber

Ein Kailertag in Rußland.

W. H. Conrad Gomoll.

Aus: Gomoll. Im Kampf gegen Rußland. Leipzig, Brodhause. 1. Hft.

An kleinen Dörfern vorbei, durch verschneite, vereiste Sumpfstrecken, über schmale Wassertümpfe ging es auf Lomitz zu und dem Kamtschatka entgegen. Es war Sonntag. Überall in den Dörfern waren Bauern und Bäuerinnen auf dem Weg zur Kirche: im braungebeizten, rohen Felle mit zottigem schwarzen Kragen und ebensolchem Rundbesatz, mit dem runden Lomitzer Hüthen oder der hohen, schwarzen Pelzmütze auf dem Kopf, gingen die Männer im Kreise der Frauen und Mädchen mitten auf der Landstraße dahin. Die Autohuppen mit ihrem Bierklang schritten sie auf; sie sprangen zur Seite; die Frauen gingen dabei großen, plumpen, fliehenden Bögeln. Die Buntheit ihres Nationalkostüms ließ sie wie Papageien erscheinen. Breitgeschnittene Röcke flogen, über den Kopf gehängte Mäntel wehten; leuchtende Farbenspiele auf weissen Grund, hüpfen sie schwerfällig zu Dutzenden gegen den Straßenrand und standen, halb staunend, halb schlichtern-verlegen, vor der vorüber-fahenden Wagenkette.

Bis hierher war das Land still. Der Krieg sprach mit seinen Zeichen wie von etwas schon lange Vergangenheit. Nicht einmal die rechts und links des Weges liegenden Reste der Pferdeklabaver hatten etwas Furchtbares. Von hungrigen, wilden Hunden, vom kleinen Raubzeug der polnischen Ebene abgenagt, bleichten die Knochen der gefallenen Tiere. Frost hatte sie weiß gemacht. Hier und da war der Elendhaufen noch größer; am Ruckart hing noch der Schädel über den zurückge-bogenen Halsknochen, so daß es aussah, als ob das Tier im wilden Sturmlauf sein Ende fand. Kriegsbilder! Sie schienen kein Auge. Auch das eines Kaisers nicht.

In Lomitz, der alten Stadt des ehemaligen Fürstentums herrschte helles Leben. Man kam der Front näher. Soldaten säumten in beiden Häufen die Straße. Hinter dem Landwehrposten machten sie Front. Der Stadtkommandant stand unter Offizieren an der Einfahrt zum „Hindenburgplatz“. Und dort, wo die Hauptstraße mit scharfem Knick in den Markt einmündet, drängte sich deutsches Militär, Lomitzer Bauernpublikum und jüdische Stadtbewohner; denn jeder wollte den Deutschen Kaiser mit eigenen Augen sehen.

Hinter Lomitz fuhr der Troß nach Kompina hinauf, zu den Truppen, die der Kaiser, von seinen Generalen begleitet, mit ernst, aber herzlichen Worten begrüßte. Und dann auf einem Umweg dem schönen Radziwillschen Fürstenschloß zu: nach Nieborow.

In einem schönen alten Park liegt es still und atmet etwas vom Geiste der frederizianischen Zeit. Hohe Räume, prunkvolle Gemächer mit seidenen Tapeten findet man, wenn man durch die waffengeschmückte, ritterliche Diele geht, die mit Kacheln ausgelegte Treppenhalle emporsteigt. Kunstfisch ist in dem weiten Hause lebendig gewesen. Hier im Park war in der Mitte einer breiten Allee, die von hohen Taxischen eingefast ist, ein schlichter Feldaltar errichtet worden, um den sich Truppenabordnungen in großer Zahl, mehrere tausend Mann, mit ihren Feldzeichen geschart hatten. Zwanzig Fahnen und Standarten, ein wunderschönes Bild, wehten entrollt im Winde. Viele Offiziere waren von der nicht allzu fernen Front gekommen, und als der Kaiser in langsamem, festem Schritt, mit Eggelsen von Wadens, den kommandierenden Generalen, Divisionskommandeuren, den Herren der Stäbe und seinem persönlichen Gefolge in den gottesdienstlich-sehnsüchtigen Kreis seiner Soldaten trat, empfing ihn eine von zwei Regimentern zusammenge-setzte Kapelle mit der Kaiserhymne.

*) Wir entnehmen diese Skizze mit Erlaubnis des Verlags J. A. Brodhause in Leipzig dem oben erschienenen Büchlein von Wilhelm Conrad Gomoll, „Im Kampf gegen Rußland“. Freie und Kunst und billiger Preis (1 Mark) werden diesen Schilderungen der abenteuerlichen Kämpfe im Osten die gleiche Verbreitung sichern, wie sie die beiden früheren Kriegsbilder desselben Verlags, „Hedin und Wegener“, schon gefunden haben.

Der Wüstenraum.

Von Otto Schmitz.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

„Was macht die lederne Ramsell?“ fragte er jetzt, klopfte den Schnabel zu und machte einige heftige Schlingbewegungen.

„Dank für die gültige Nachfrage,“ antwortete ich auf die Frage des Vogels. „Sie ist seit drei Jahren mit einem Korpsbruder von mir verheiratet und wohnt in München.“

Ich war längst mit mir einig, daß ich einen so klugen und liebenswürdigen Vertreter des Straußengeschlechtes unmöglich niederschreiben konnte. Wer weiß, vielleicht war es das einzige, noch lebende Exemplar seiner Gattung. Ich hätte ihn gern gefangen genommen, um ihn lebend dem Zoologischen Garten in Berlin zum Geschenk zu machen. Aber wie sollte ich ihn in meine Gewalt kriegen und nach dem zwei Stunden entfernten Ziel bringen. Allein konnte ich nichts ausrichten, das stand fest. Also schnell zurück zum Ziel, um meinen schwarzen Diener zu holen. Aber in dem Augenblicke, wo ich mich zum Gehen wandte, warf mir der Vogel wieder einen unendlich traurigen Blick zu, öffnete den Schnabel aufs neue und sang:

„So leb denn wohl, du altes Haus!“

Meine Herren! Sie mögen mir glauben oder nicht und mögen mich auslachen, so viel Sie wollen, aber ich versichere Ihnen, mir fliegen bei diesem rührenden Gesang die Tränen in die Augen, obgleich ich sonst ja nicht gerade sehr wehleidig bin. Nachdem der Strauß das Lied beendet hatte, kam noch eine Art Rassel aus seiner Kehle; dann schlug er einige Male ganz matt mit den Flügeln, gluckte ein paarmal vernehmbar auf, schwannte auf den langen Ständern hin und her und stürzte plötzlich zu Boden. Er war, wie ich mich bald darauf überzeugte, mause-tot. Mir half gedönneter Schnabel lag er vor mir im Sande. Ich versuchte, ihn auf die andere Seite zu wenden; aber in dem Augenblicke, wo ich ihn anfaßte, — denken Sie sich mein Entsetzen! — klang mir mit einer

Mit aufgezogenem Bajonett standen die Mannschaften vor dem Gewehr. Kurz und kraftvoll war der Gruß des Kaisers, kurz und kraftvoll der Gruß der Mannschaften an den Obersten Kriegsherrn, der musternd die Fronten abschnitt. In den Kreis der Fahnen vor den schwarzgedeckten Feldaltären trat dann Pastor Willigmann. Mitten vor dem Altar stand der Kaiser und hinter ihm seine Heerführer, seine Generale und der große Kreis der Offiziere. „Russe werden zum Streittage bereit; aber der Sieg kommt vom Herrn“ (Sprüche 21, Vers 31), so lautete das ausgewählte Predigtwort, über das der Geistliche sprach, nachdem zum Eingang gemeinsam das alte Kirchenlied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen worden war.

Der Kaiser stand unbeweglich auf seinem Platze und sang wie jeder Mann. Und während der Predigt hing sein Auge an den Lippen des Feldgeistlichen, der aus dem Leben heraus, aus den Geschehnissen der Kriegszeit sein Predigtwort zu erläutern versuchte. Was er sagte, war ein Lob der Mannestreue, der Soldatentreue gegen Kaiser und Reich. Warm aus dem Herzen heraus drangen seine Worte. Gemeinames Gebet und ein Segen, der über alle gesprochen wurde, die, während sich die Fahnen neigten, helmbart rund um den Altar standen, schlossen den Gottesdienst ab.

Bewegung kam in die Massen. Die Gewehre, die während des Gottesdienstes zusammengestellt worden waren, wurden von den Mannschaften wieder ergriffen und von neuem die Bajonette aufgezogen. Dann erschollen aber auch schon Kommandos; Stille trat ein: der Kaiser sprach. Dankesworte waren es, die er an die Truppen richtete. Knapp, wie es von jeher seine Art gewesen ist, schwer im Rhythmus, abgebrochen oft mitten im Satz, doch das eine Gefühl unbedingt vermittelnd, daß das, was er sagte, in der Tiefe seines Herzens geboren wurde und aus der Stunde Lebendigkeit empfing. Von Deutschlands schwerer Zeit sprach der Kaiser. Er dankte seinen Soldaten, seinen Offizieren, seinen Generalen für das bisher im Osten Geleistete. Und dann ermahnte er, stets eingedenk zu sein des „großen Alliierten“, von dessen Macht auch der Geistliche gesprochen habe, auf den sein Großvater und sein Vater gebaut, auf den auch er sein Werk stütze, und dessen Geist, nach seinem Willen, im Glauben lebendig sein solle in der deutschen Armee. Dem Feind aber fordere er ungeschwächt entgegenzutreten. Durchzuhalten, das allein sei unsere Aufgabe; denn es handele sich darum, daß das deutsche Volk der Welt von neuem seine Daseinsberechtigung erweise, und deshalb: die Macht der Feinde muß gebrochen, „der Feind muß niedergeworfen werden!“

Eggelsen von Wadens dankte dem Kaiser namens der ihm unterstellten Truppen. Kurze, kernige Worte, Treuworte, die das Gelohnis, durchhalten zu wollen mit Gut und Blut bis zum letzten Atemzug, enthielten. Ein tausendstimmiges Kaiserhurra brauste durch den Park von Nieborow.

Und nun brachen die Truppen in Zügen ab; sie formierten sich am Ende der großen Allee zum Vorbeimarsch. Die Musik trat an. Der Kaiser, von den Generalen und dem Offizierkorps umgeben, nahm vor einer Gedennische Aufstellung, und dann klang es fröhlich durch den Park, so frisch, so herzerfreuend frisch, wie es an dieser Stelle vor dem wohl noch niemals gehört worden war. Die Trommeln wirbelten. Pauken und Becken klangen auf, und die Trompeten schmetterten:

Fredericus Rex, unser König und Herr,
Der tief seine Soldaten alleamt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die-tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier trägt' sechzig Patronen.

Heil! Wie die Weine flogen! Wie die Fahnen licht im Winde wehten! Stolz wurden die Feldzeichen an dem Obersten Kriegsherrn vorbeigeführt. Die Offiziere salutierten, und in Reih und Glied folgten dann die wohlausgerichteten Linien unserer selbstgrauen Krieger. Eigentlich sahen sie gar nicht parademäßig aus. Es fehlte ihnen der Glanz, das Schmucke des deutschen Soldaten. Die überzogene Helme, die Mäntel, alles

blechernen dumpfen Grabesstimme aus dem Schnabel des toten Vogels das Lied entgegen:

„Lott ist tot, Lott ist tot,
Diesen ist am Sterben;
Das ist gut, das ist gut,
Krieg'n wir was zu erben!“

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu beschreiben, wie mir bei diesen schauerlichen Tönen zumute war. Man erlebt ja in Afrika die sonderbarsten Gesichten; aber das überstieg doch alles, was mir im dunklen Weltteil vorgekommen war. Meine Herren! Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß auf der Welt alles, auch das Selbstmitleid, mit natürlichen Dingen zugeht; hier jedoch stand ich vor einem unlöslichen Rätsel. Aber ich wollte mir Gewissheit verschaffen; ich mußte eine Erklärung haben, und so entschloß ich mich nach einigem Zaudern, den Vogel zu sezieren. Als ich seinen Magen öffnete, prallte ich zurück, denn von neuem ertönte die blecherne Stimme:

„Du bist verrückt mein Kind,
Du mußt nach Berlin:
Wo so viel Verrückte sind,
Da gehörst du hin.“

erklang es ganz deutlich aus der Tiefe des Straußenmagens heraus.

„Sagen Sie mal, mein verehrter Doktor Forscher“, fiel hier der skeptische Professor Trommler dem Afrika-reisenden ins Wort, „der Tropentoller soll zuweisen eigen-tümliche Halluzinationen zeitigen. Haben Sie vielleicht da-mals an einem Anfall von Tropentoller gelitten?“

„Nichts dergleichen, lieber Professor“, erwiderte lachend Doktor Forscher, „die Erklärung der seltsamen Töne lag nicht auf psychiatrischem, sondern auf physikalischem Gebiet. Sie war ebenso einfach, als überraschend. Mein Vogel Strauß hatte nämlich einen Edison'schen Taschen-Phono-graphen verschluckt. Infolge der heftigen Schlingbewegun-gen, so habe ich mir wenigstens die Sache erklärt, war das Räderwerk in Gang gekommen und hatte die Walzen abgeleiert. Der Straußenmagen besitzt ja be-kanntlich eine unglaubliche Verdauungsfähigkeit. Dieser

war besetzt. Der Krieg hatte seine nicht immer sauberen Hände tastend darüber hingeführt. Man merkte einem jeden den Schlingengraben an. Aber was tat das.

Und auch sonst sahen die deutschen Männer anders aus, als wir es gewohnt sind, sie zu sehen. Aus zarten Jünglingen waren härtere Männer geworden. Manch einer glück auf ein Haar den wilden Wappentännern, die, keulenbewehrt, sich auf den Schild stützen, der unter unserm Reichssymbol, der Kaiserkrone, den flügelstarken Nar aufweist. Aber mochte auch die Schale rauh ge-worden sein, der Kern in ihnen war gut geblieben. Wahrlich: man sah ihnen den Stolz aus den Augen leuchten, auf Polens, auf Rußlands Erde an ihrem Kaiser vorbeimarschieren zu können. Stramm, straff, es reckten und streckten sich die Knochen, es gab keine Müdigkeit. Das Herz war dabei, als die Weine flogen, und die winterharte Erde klang unter dem festen Tritt, klapp, klapp:

Die Russen sind gefallen in Preußen ein,
Auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.
Fredericus Rex, mein König und Herr,
Wir schlagen den Teufel für dich aus der Welt!

Kaisers Geburtstag. 1916.

Wieder ist nun hier der Tag
Da Dich Gott der Welt — uns schenkte,
Dich — der stets auf's beste lenkte,
Was nur hoher Geist vermag.

Friedens Kaiser! Die Kriegssorgen
Gruben sich in Dein Gesicht —
Doch es blüht Dein Augenlicht
Zuversichtlich nach dem — Morgen.

Der schon dämmert — bald steigt auf
Goldne Sonne, die hell leuchtet —
Was vom Tränentau befeuchtet
Zieht vom Himmel sie hinauf.

So — schaff! Alles — Gottes Segen,
Für den Kaiser, für die Lande,
Schlingt der Menschenliebe Bande
Durch das „Göttliche Abwägen“.

Heilet all die schweren Wunden
Die das wilde Wetter brachte,
Das neu gottesfürchtig machte,
Und die Menschheit läßt gesunden.

Abendsonne — Wunderglücken!
Leucht' im Frieden, Heiden Kaiser
Lange noch, und Dank Dir, heißer
Für Dein stetes Friedensmühen.

Heil Dir und dem Jollernstamme!
Deutschlands Nam', in allen Zonen
Hoch in Ehren wird er thronen,
Nie erlöschend! Heil'ge Flamme! F. J.-k.

Merlei.

Das Auftreten einer großen Menge von Seehunden wird aus dem Wenningbund und der Außenförde zwischen dem Festlande und der Insel Alsen gemeldet. Die Reize der Fischer sind in steter Gefahr, sie werden von den Seehunden zerrissen, die den Fang verschlingen. Auf die Anwesenheit der Tiere führt man die augen-blicklich im Wenningbund und in der Förde sehr geringen Erträge der Dorsch- und Heringsfischerei zurück. Man glaubt, daß die starke Kälte in den nördlichen Ländern die Seehunde südwärts getrieben hat. Schon vor einigen Tagen wurde die Anwesenheit vieler Seehunde an der Ostküste Dänemarks festgestellt, wo sie an vielen Stellen reiche Nahrung an den vielen an die Küste geworfenen erstickenen Heringen finden.

Rechte Nachrichten.

Bad Nauheim, 26. Januar. Das gegenwärtig unbewohnte „Hotel Kaiserhof“ an der Bahnhofstraße ist von einer Einbrecherbande mehrere Nächte nacheinander

entleert außer dem Phonographen noch das Stahl-gerüst eines Portemonnaies, dessen Feder bereits vollständig verdaut war, und ein Bündchen aus der Reclam-Bibliothek, anscheinend die „Kreuzerfonate“ von Tolstoi, die der Vogel zur Hälfte verdaut hatte. Aber der Edison'sche Phonograph war vollständig unverfehrt. Diese amerikanische Erfindung war selbst für einen Straußen-magen zu unverdaulich gewesen.

„Na ja, lieber Doktor,“ meinte Professor Trommler, „Sie haben ja auf der langen Ueberfahrt Zeit genug ge-habt, sich die Mordgeschichten auszuendenken, die Sie uns aufbinden wollen. Aber diese war doch etwas zu stark.“

„Herr Professor, wenn Sie mir morgen das Ver-gnügen Ihres Besuches schenken wollen, so können Sie bei mir den verschluckten Phonographen in Augenschein nehmen. Es ist für mich eines der wertvollsten Stücke meiner Sammlung. Ich habe in Erinnerung an des Vogels Schwanengesang einen Zettel daran geklebt mit der Aufschrift: „Dieses Vermächtnis.“

„Na, dann auf Ihr Wohl, lieber Herr Doktor, jetzt glaube ich Ihre Geschichte!“ erwiderte der Skeptiker. Die anderen lachten.

Wer Brotgetreide verfüttert
verlündigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar!

gründlich ausgeraubt worden. Die Diebe stahlen ganze Wagenladungen von Konserven, Hülsenfrüchten und sonstigen Lebensmitteln. Sie knackten den Geldschrank auf und entnahmen diesem zahlreiche Silberfachen und Schußstülde von hohem Wert. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Darmstadt, 26. Jan. Der Großherzog hat sich, der „Darmst. Ztg.“ zufolge, mit seinen beiden Adjutanten auf den Kriegsschauplatz begeben; zunächst zum Infanterie-Regiment Nr. 118. Das Regiment beging am Montag den Tag seines 125jährigen Bestehens. Der Großherzog erließ aus diesem Anlaß einen Tagesbefehl, in dem es heißt: „Unsere Kinder und Enkel zur Mahnung und Beispiel will ich heldenmütig erworbene Ehrenzeichen im Regiment fortleben lassen. Es trage daher nach Bestimmung des Regiments ein altgedienter würdiger Unteroffizier in der Front jedes Bataillons fortan ein allgemeines Ehrenzeichen für Tapferkeit, welches durch eine silberne Spange mit dem Datum 23. 1. 1916 daran erinnern möge, daß das Regiment den Tag seines 125jährigen Bestehens im großen Kriege beging. Hefens besten Söhnen, die für ihres schönen Regiments Ehre bluteten, sei ein Andenken dadurch gesetzt. In Anerkennung treuen Ausharrens und tapferen Sinnes und in dankbarem Gedenken der jüngsten schweren Tage habe ich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften erneut mit Auszeichnungen bedacht und überbringe dem Regiment selbst meine treuesten Glückwünsche.“

Wien, 26. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 25. Januar 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront unter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungstätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front beschloß die feindliche Artillerie die Ortschaften Cretio (Judicarien) und Caldonazzo (Euganer-Tal). Am Götzer Brückenkopf sind bei Osavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern Abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstländischen Front sichtbar lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt von statten. Überall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Zögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet. In Skutari erbeuteten wir zwölf Geschütze, fünfhundert Gewehre und zwei Maschinengewehre. Alle aus feindlichem Lager stammenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind jetzt erloschen. Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierungsgewalt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ist aber für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzuges völlig bedeutungslos.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Sofia, 26. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Balkanska Poshta“ meldet: Die Zahl der Freiwilligen aus Mazedonien ist so groß, daß das Kriegsministerium viele zurückweisen muß. Aus Jstip allein meldeten sich 1500.

Paris, 26. Jan. (Zens. Fests.) Nach einer Athener Meldung von Savas wird aus Saloniki berichtet: 16 französische Flugzeuge haben neuerdings Gewehre bombardiert und dem Feinde großen Schaden zugefügt. Der Feind hatte über 100 Opfer (?). Die Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück. — Ein englischer Torpedojäger nahm gegenüber der Insel Seriphos die Verhaftung eines an Bord des griechischen Dampfers „Elpis“ reisenden ottomanischen Staatsangehörigen vor, dessen Identität nicht bekannt ist.

New York, 26. Jan. (Zens. Fests.) Die amerikanische Regierung erhob durch den amerikanischen Botschafter in London Einspruch gegen jede Anwendung des englischen Gesetzes über den Handel mit den Feinden, soweit sie den amerikanischen Handel trifft.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Am Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers predigt vormittags 9 1/2 Uhr: Hofprediger Scheerer. Predigt: Nr. 9 und 339.

Katholische Kirche. Am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers: 7 Uhr: Hl. Messe; 9 1/2 Uhr: feierlicher Hauptgottesdienst.

Synagoge. Donnerstag, den 27. Januar, 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst zu Ehren des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers.

Verlust-Listen

Nr. 434—437 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.

Wilhelm Zipp aus Niedershausen leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Johann Wolf aus Mengerskirchen bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskisten für Donnerstag, den 27. Januar.

Trocken und bis auf Nebel vielfach heiter, ein wenig milder, kein Nachtfrost.

Zu der am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Donnerstag, den 27. Januar 1916, vormittags 11 1/2 Uhr, in der Aula stattfindenden

Schulfeier

läßt im Namen des Lehrerkollegiums ergebenst ein
der Königl. Gymnasialdirektor:
Professor Marzhausen.

Rotes Kreuz.

In dem abgelaufenen Jahre sind unseren Truppen im Felde sowie den Verwundeten und Kranken in dem Stappengebiet zahlreiche Beweise liebevoller Fürsorge zuteil geworden. Insbesondere gedenken jene in rührender Dankbarkeit der ihnen zum Weihnachtsfest aus weiten Kreisen reichlich zugeflossenen sinnigen Spenden.

Weiteres Durchhalten wird unseren Truppen auch im neuen Jahre beschieden sein, was uns anspornen muß, auch fernerhin in der Liebesgabentätigkeit nicht zu erlahmen.

Die Abnahmestellen sind höheren Ortes dazu bestimmt, alle zur freien Verfügung eingehenden Liebesgaben auf vorgeschriebenem Wege den bedürftigen Truppen, Verwundeten und Kranken zuzuführen.

Um nun den vielseitigen Anforderungen von Nahrungsmitteln und Bekleidungsgegenständen gerecht werden zu können, bittet die Abnahmestelle I, die auch in Zukunft bei der Überweisung von Liebesgaben in weitgehendster Weise zu berücksichtigen.

Frankfurt a. M., im Kriegsjahr 1916.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1
für das XVIII. Armee-korps.

Auf Veranlassung der Abnahmestelle freiwilliger Gaben des 18. Armee-korps wenden wir uns erneut an die Opferwilligkeit der Kreiseinwohner mit der herzlichen Bitte, Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände der bisher üblichen Art uns zur Übersendung an die Abnahmestelle des 18. Armee-korps zugehen zu lassen und bei unserer Abteilung für Liebesgaben z. B. des Herrn Rentners Dreyfus hier abzugeben.

Weilburg, den 20. Januar 1916.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Holzversteigerung.

Freitag, den 28. d. Mts., von morgens 10 Uhr ab, kommt im hiesigen Gemeindevald nachstehendes Holz zum Verkauf:

Distrikt 10 (Altenburg):

140 rm Buchen Scheit und Knüppel und

9,15 Hundert Wellen;

Distrikt 3 (Hesswieserslag):

2 Eichenstämme von 1,51 m

9 rm Eichen Scheit und Knüppel 2 m lang;

196 rm Buchen Scheit und Knüppel und

12,05 Hundert Wellen.

Anfang in Distrikt 10 (Altenburg) bei Nr. 1.

Barig-Selbhausen, den 24. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Vexier-

Papiergeld-Taschen

mit Abbildungen von Kaiser Wilhelm II.,
Kronprinz Wilhelm, General-Feldmarschall
von Hindenburg.

Preis 30 Pfg.

Die Taschen können auch als Feldpostkarten unseren im Felde stehenden Truppen gesandt werden.

Auch in Kunstleder sind die Taschen vorrätig.

Preis 1 Mk.

Hugo Zipper's Buchhandlung G. m. b. H.

Garten oder Gartenanteil

zu pachten gesucht. Off. u. R. S. T. an die Expedition.

Heimarbeit.

Hohen dauernden Nebenberuf erhalten Damen durch Anfertigung leichter reizender Handarbeiten. — Muster und Prospekt gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken. E. Ed. Rentwig, Erfurt.

Schrankpapiere

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Lehrling

für sofort oder auf Ostern gesucht.

1. Weilburger Consumhaus, R. Brehm.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör (elektr. Licht) ist sofort oder später zu vermieten.

Ronrad Autor, Gartenstr. 19.

Kaisers Geburtstag

Donnerstag, den 27. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im „Lord“

Monatsversammlung mit Ansprache.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Die Herren Kameraden werden gebeten, den Festgottesdienst zu besuchen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt
Weilburg.

Ordnung

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät
des Kaisers und Königs.

Mittwoch, den 26. Januar 1916:

Beflaggen der öffentlichen und Privatgebäude.

Donnerstag, den 27. Januar 1916:

Vormittags 8 1/2 „ Feier in der Elementarschule in den einzelnen Klassen.
„ 9 1/2 „ Festgottesdienst in der evangelischen Kirche.
„ 9 3/4 „ Festgottesdienst in der katholischen Kirche.
„ 9 1/2 „ Festgottesdienst in der Synagoge.
„ 10 1/2 „ Schulfeier in der städtischen höheren Mädchenschule.
„ 10 1/2 „ Schulfeier in der städtischen Landwirtschafsschule.
„ 11 1/4 „ Öffentliche Schulfeier des Königl. Gymnasiums in der Aula.

Bekanntmachung

betreffend die Verordnung über Enteignung, Ablieferung und Einziehung der unterm 31. Juli 1915 beschlagnahmten Metallgegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall.

Die Ablieferung dieser Gegenstände hat von den betroffenen Besitzern auf Grund der von diesen hier abgegebenen Meldungen in der Zeit vom 1. Februar bis 1. März, Dienstags und Freitags nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Viehhof, Langgasse, Eingang an der Schlossschmiede entlang, zu den festgesetzten Übernahmepreisen ohne Einzelaufforderung zu geschehen. Es ist also allen Gelegenheit geboten noch zurückbehaltenen Gegenstände ohne weiteres abzuliefern.

Die dann nach besonderer Aufforderung bis zum 31. März d. Js. nicht zur Ablieferung gebrachten, enteigneten Gegenstände werden auf Kosten des Besitzers zwangsweise eingezogen und die Besitzer strafrechtlich belangt.

Die Anordnung über die Eigentumsübertragung an den Militär-fiskus mit der Bekanntmachung der von der Verordnung betroffenen Gegenstände, nebst Übernahmepreisen, sowie Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen wird jedem Beteiligten auf dem Stadtbüro Zimmer Nr. 4, ausgedruckt.

Die Auszahlung des Übernahmepreises findet sofort nach der Ablieferung der Gegenstände statt und für nach der Auszahlung des Betrages alle Beanstandungen seitens der Betreffenden ausgeschlossen.

Weilburg, den 24. Januar 1916.

Der Magistrat.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Aufforderung.

Alle, welche an die verstorbene Wtm. Adolf Theilmann zu Waldhausen noch Forderungen, sowie diejenigen, welche noch Zahlung an dieselbe zu leisten haben, werden hierdurch aufgefordert, solche bis zum 1. Februar einzureichen, resp. zu bezahlen.

Später eingereichte Forderungen können nicht berücksichtigt werden.

Waldhausen, den 25. Januar 1916.

Der Vormund:
Herm. Sennlaub.

Rechnungen

empfehlen

H. Zipper, G. m. b. H.